

Reformirte Kirchen-Zeitung

Organ des reformirten Bundes für Deutschtalnd.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis
stetig 10 Pf. Bestellungen nehmen
Postkassen und Buchhandlungen entgegen.
Preis der Ausgabe für die viergeleistete
Postzelle 4,50 Mk.

Dein Wort ist meines Fusses
Leuchte und ein Licht auf
meinem Wege. Psalm 119, 105.

In allen reichen und schönen Ausgaben erhalten werden
sollen sich an den unten beschriebener Schriftpreis,
der in allen Angelegenheiten der Erprobung und der Anzeigen an die Geschäftsstelle
der Reform. Kirchenzeitung, Barmen,
Sennhauserstrasse 9.

Nr. 49

Barmen, den 3. Dezember 1922

72. Jahrg.

Jahrtag: Der Name des Herrn. — Die Bartholomäusnacht. —
Wöchentliche Nachrichten. — Von Böhmerich. — Empfangsbelehrung.
— Verstärkung. — Angelgen.

Der Name des Herrn.

Predigt gehalten in der reformierten Kirche zu Solingen am
19. November 1922, vom Professor Dr. Karl Barth.

Sprüche 18, 10. Der Name des Herrn ist ein fester Turm; der Gerechte flieht dahin und wird erhabdet.

1. Ich weiß nicht, ob wir die reine Bitte des Unter-Datters, „Dein Name werde geheiliget!“ schon oft mit mühseligen Verzund und Ernst gebetet haben. Was das „Reich“ und der „Wille“ Gottes sein möchte, von beson in der zweiten und dritten Bitte die Worte in, das meinen wir allenfalls zu verstehen, da fühlen wir uns bereits etwas beteiligt, und von der vierten Bitte an noch mehr. Was aber ist der Name Gottes? Das sind wir nicht dabei, sondern irgendwie drausen. Und um den Gott nicht, ehrlich gesagt, recht freudig und ausgelassen? Haben wir uns nicht schon im Stillen gefragt, was wohl hier das Lebendige, Würdige sein möchte — und blieben ratlos? Auch wenn uns die tröstlichen Erfahrungen, die ich im Lutherischen und Heidelbergischen Katechismus darüber habe, sehr unklar sind. Hier, ja, ist dann doch eigentlich etwas merkwürdig und bedenklich. Denn diese Bitte um die Heiligung des Namens des Herrn hat Jesu mit demselben als erste seinen Jüngern in den Mund gelegt und da steht ja als erste wie in einem Tor zu allen andern und wenn wir gerade durch dieses Tor nicht eingehen können oder wollen, könnte es dann nicht sein, daß auch bei unserem Beten der andern Bitten, so gut wie sie zu verstehen meinen, etwas unveränderlich und in Unordnung ist? Und das ist man nicht bloß eine logogenetische „religiöse“ Frage. Denn wenn man betet, so lebt, so geht, so wandelt man. Wer das Unter-Datter reicht betet, der wird erachtet, dessen Weg wird auch in schwerer Zeit und unter widrigen Umständen ein klarer, beständiger, vollkommen Weg sein, der willkommen einen Menschen Weg als johrer sein kann (Joh. 1, 4-5). Wir leben nur nicht eben viele Menschen johren vollkommenen Weg geben. Vielleicht ist es am deutlich, daß wir selber auch keine solchen Menschen sind und vielleicht auch das, daß darin eben das eigentlich Schwere unseres schweren Zeits besteht, daß so wenig Erfahrung unter uns und ein uns fühlbar wird in anfertigen Wandel. Wenn es so ist, dann kommt wohl die Unruhe über uns kommen, die sinkt die Jünger zu Jesus getrieben haben mag: Herr, lehre uns beten! so beten, daß wir erhört werden. Aber nicht wahr: Ihnen und mir ist es nun gelehrt, wie wir beten sollen und nicht darum kann es sich handeln, etwas Neues zu lernen, sondern nur darum, das wir schon Gelehrte anzunehmen und zu sein. Und da könnte es nun wohl am Platze sein, um zu erinnern, daß mir ja, ehrlich gesagt, schon beim ersten Scheit der Unter-Datter hierzu, bei der Bitte: Dein Name werde geheiliget! zu hören gegangen und daß unter ganz vereinfachtem Wiederholen zu den andern Bitten, die wir besser zu verstehen glauben, in Würdelichkeit ein Eigenleibliches sein könnte. Der Mangel an Erfahrung,

die Ungewöhnlichkeit und Unordentlichkeit unseres Wandels, unter dem wir leiden, könnte ein Zeugnis dafür sein, daß es so steht und daß es, wenn wir nicht verstehen wollen wie Petrus auf den Wellen des Meeres, geboten ist, mit „Herr hilf uns!“ wieder anzufragen mit dem Einfließen und Schwimmen, mit dem Anfang mit dem Namen des Herrn.

2. Aber was ist das, der Name des Herrn? Unser Text antwortet darauf weder gelehr, noch fleißt nach geschildert, aber kurz und gut, wie die Bibel es sieht. Der Name des Herrn ist ein fester Turm. Wir haben also ganz Recht H

stet unserer Erfahrung, daß wir es da mit einem Sturmen zu tun haben, das wir da jährlig durchsetzen lieben, einem ehemaligen. Außerdem gegenüber, dass in keiner Weise ein Sturm von uns selbst ist. Der Name des Herrn möchte nicht uns unferren Herzen, Kopf oder Gewissen heraus. Man kann ihn auch nicht „erleben“, d. h. in unser Leben hineinnehmen, so daß er zum Sturm von uns selbst würde. Der Name des Herrn ist ein Sturm, der nicht mehr ein Widerspruch, der gegen uns erhoben wird, ein feindlicher Brüderkampf mitten in unserem Lande.

Unter im Himmel! lädt Jesus uns herein, und sonst ist ja treulich das Trete, das allen Notwendige, das Thanne schon gesagt, was wir überhaupt zu Gott sagen können und was die Verbindung der Erfahrung hat. Auf diese vier Worte: Unter Gott im Himmel! lädt sich das Leben gründen, lädt sich leben und lassen. Wenn wir sie nämlich nachfragen, was Jesus ist uns vor gezeigt hat. Aber eben, weil sich das nicht von selbst vorstellt, was Jesus uns sage, sorgfältig, als diese vier Worte und das Nachste und Echte ist nun sofort ein großer Satz! Gott, den Namen Gottes habe ich schon aus der Lippen genommen. Wiss ich, was ihr getan habt? Dieleicht das Schönste, was ein Mensch tun kann, vielleicht aber auch das Schrecklichste. Die rettende Tat der Demut und der Schamlosigkeit, vielleicht auch die Tat der maßlosen Weltkraft und Überhebung. Was habt ihr mir Gott zu tun? Betet in nicht ein Werk vor andere Werke, zieht deine Schuhe aus von heißen Süßen; dran hast du zu stehen, ist heilig das Land?“ (2. Mose 19, 12) Der Name des Herrn will geheiliget sein. Sonst ist Beten nicht Beten. Betet darum, daß ihr recht betet, daß ihr wirklich zu Gott betet. Dann mag es geschehen, daß ihr weiter beten lernt, die andern und ihnen ihr betet, whom erlobt ist, weil man sie zu Gott gebetet hat (Pl. 145, 18). Man kommt nicht nur so ebenen Süßen und geraden Wegen hinunter zum Vater im Himmel, auch durch Jesus Christus nicht, gerade durch ihn nicht! Wenn es legenblau bitter und ungewöhnlich erkt geworden ist mit der Heiligung des Namens Gottes, dann in ihm. Der Name Gottes ist der Name Gottes, Abweisen, kreng, ja erfrechend kehlt er da. Das ist der „feste Turm“ unseres Logos. Es heißt nächst von ihm, daß man davon fliehen und daselbst erhöht werden könnte. Aber werft mich nun gelieben hohen, wie turmhafte Peinern und drohend er dasche. Wer nie vor ihm geflossen ist, der kann und nicht zu ihm fliehen. Und wer hier nicht erniedrigt worden ist, der kann hier auch nicht erhöhet werden. Aber noch einmal: Was ist das, der Name des Herrn? Der Name, den wir einem Ding oder einem Menschen geben, ist das Sichsein, durch das wir

uns einprägen: Das und das, der und der! die Grenze durch die wir es oder ihn absondern von Allem was ihm gleich oder ähnlich ist. So ist es auch mit dem Namen Gottes. Er ist das Zeichen von Gottes Absonderung und Unterschied gegenüber Allem, was nicht Gott ist. Wer den Namen Gottes nennt, der ruht auf dieses Zeichen. Aber nun hat er mit dem Namen Gottes noch eine besondere Bewandtnis. Am Anfang der Bibel lejen wir eigentlich (und es hat Sinn, was wir lejen) daß der Mensch es war, der nach Gottes Anordnung, aber nach eigenem freiem, vernünftigem Erstreben „gütigem Dienst und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde“ und endlich noch jüngst auch den Dingen seinesgleichen, den Weise ihre Namen gab (1. Mose 2, 19–20, 23). Das erinnert uns daran, daß die Namen, die wir anstellen, die Grenzen und Unterschiede, die wir ziehen zwischen den Geschöpfen unter sich und zwischen uns Menschen und den Geschöpfen, ziehen und fallen mit unserer Einbildung. Sie sind nicht wertlos, sondern bedeutend und wichtig, aber wir dürfen uns nicht wundern, daß diese Grenzen sich so leicht fragwürdig und hinfällig sind, daß unter Namen, die die wir geben und die die wir tragen, nicht heißtig, sondern im leichten Grade — da hat der Dichter ganz recht — Schall und Rausch sind. Aber er hat nicht wohl, wenn er dasselbe vom Namen Gottes meint sagen zu dürfen. Denn nicht der Mensch ist, der Gott seinen Namen gegeben hat und gibt. Das Besondere, das Gott scheinet von allen andern, auch von uns Menschen, vermag der Mensch nicht zu ermessen und also auch das Seinen nicht zu loben, das an das Besondere Gottes erinnert, daß da scheint zwischen Gottseligkeit und Menschenland. Die Macht seiner Namengebung erkennt ich eben nur auf das Menschenland. Sonstern, so sieht es die Bibel (wieberam Jamnoll!) an: Gott selber kann sich selber beim Namen nennen und wenn Menschen diesen seinen Namen mögen, dann unter Furcht und Sättern (daraus, weil Gott selber einen feinen Namen genannt, offenbart hat, er) dem Abram: Ich bin der allmächtige Gott! dann dem Mose: Ich bin der ich sein werde! — aber nicht so, daß die Menschen aus doch wieder angehören diesen offenkundigen Namen Gottes in ihrem Mund nehmen würden, sondern so, daß sie nun, wenn sie nach Menschenweise auch Gott einen Namen geben nach eigenem freiem vernünftigem Erstreben, ja gut oder schlecht sie verneinen, darüber gedenken können und setzen („der Mensch“! Ps. 119, 55) an den Namen, den Gott ihm selber gegeben hat und gibt. Es war darum ein feiner Brauch der alten Juden (und ich bin nicht dabei, wenn darüber gelächelt wird!) daß sie es unterließen, den geoffenbarten Namen Gottes „Ich bin der ich sein werde“ in den Mund zu nehmen, sondern, respektierend, daß ihnen das nicht zuließ, dafür jedoch den menschlichen Gottesnamen „der Herr“ einlegten, um gerade in solcher Durchdringung helfen zu gebieten, daß Gott selbst es war und ist, der seinem Volk das Besondere Unterscheidende mitteilt, was er ist. Es fragt sich mindestens, ob das herzumalste Gebrauchsmathen von den leichten und tiefsten Auslagen über Gott und Christus, das im Christentum an die Stelle dieses Brauchs getreten ist, den Welen der Sache wirklich besser entspricht. Die geoffenbarte Name Gottes, dessen man gedenken kann, der aber in Wirklichkeit auf keines Menschen Lippen kommen kann und er ist nicht Schall und Rausch, sondern ein ewiger Name (2. Mose 3, 15). Das Grenzenzuladen, das wir wohl leben können, das aber Gott selbst fort und fort jetzt zwiedeln sich und aller Kreatur, einfach dadurch, daß er fort und fort in unbegreiflich lebendiger, nie fühlbar veränderlicher und hinfälliger, sondern, um mit unserem Text zu reden, ein feker Tum, heilig und schrecklich, für uns darum das Fremde, Neues, da draußen, da drinnen, nie aus uns und nie in uns, wohl aber vor uns zu fürchten, zu lieben, zu loben, anzutun. — Und darum: wenn ich mich noch einmal fragen wolltest: was ist der Name Gottes, und wo und wie soll ich ihn suchen? Jo kann ich mir antworten, daß mir ihn überhaupt nicht suchen, sondern nur finden, oder vielmehr: nur als die schon gefunden Habenden ihn suchen können. Er lägt sich finden, das ist's. Wo? Was soll ich anderes

lügen, als was von alters her gesagt worden ist: da wo der Mensch steht, da er ein Sünder ist, daß er sterben muß, daß seine Welt vergeht. Da kann es geschehen, daß Gott der Unendlichkeit seiner Sünde, seines Todes, der Vergänglichkeit seiner Welt eine Grenze setzt und spricht: Ich der Heilige, ich, der lebt und regiert in Ewigkeit, ich, der Schoß und Erbsohn dieser Welt! Und dieses Ich an der Grenze des Menschenlands, welches selber diese Strenge ist, das ist der Name Gottes. Aber Gott selbst muß dieses Ich sprechen, jetzt in ehrliche Schwärmerei. Wie aber spricht er dieses Ich? Ich kann und will wiederum nichts sagen, als was von altersher darüber gesagt wurde: Es gibt ein Zeugnis von diesem Ich, von diesem geoffenbarten Namen, bestimmt für uns alle, die wir es jährlings hören können, daß dieses Ich geschaffen, gedort, bestetzt worden ist, unter Gottes Volk und dann in seinem eingeborenen Sohn, und das können wir hören und für wahr halten. Jesus Christus ist die Grenze der hohen Unendlichkeit des Menschenlands! Jesus Christus da in diesem Menschenland und für alle seine Brüder gepredigt habe! Jesus Christus der Name Gottes ist! Aber wiederum: Gott lebt mich diesem Zeugnis kein Zeugnis geben, das Zeugnis des Heiligen Geistes in unsrem Innern, daß wir das gewisse Zeugnis, das Zeugnis der Schrift, für wahr halten könnten und müssen. Sonst ist Menschenheit im Menschenland wie alle andern Menschenwecke. So steht sich der Name Gottes finden. So steht er mit dem „heiligen Tum“, der nach dem Unterwater am Anfang alles Beutes zieht. Er kommt fest, weil er ganz und gar von Gott selbst gehabt ist.

3. Aber nun heißt es in unserm Lory: „Der Gesetzte fliegt doch!“ Wohl zu merken: Flehen ist unter keinen Umständen etwas Starkes und Ehrenvolles. Auch dann nicht, wenn es sich um die „Flucht“ zum Namen des Herrn handelt. Wir möchten uns das Kommen zum Vater im Himmel keines anders vorstellen: als einem Aufsuchung und Durchbruch, als gewonneinem Schlacht und triumphierendem Siegzug. Aber es ist anders, ganz anders, wenn es wahr ist, daß der sohlen Kommen zu Gott vor allem Gottes Name geheiligt sein will. Der Mensch, an dem die erste Bitte in Erfüllung geht, er kann deinen guten Sigur machen. Er ist ein Sünder; er läuft zu dem feinen Tum, von wo es ihm ja drohend entgegenträgt: „Halt! Wo laufst du her?“ — Nun well ihm das Bleiben anderes noch unmöglich geworden ist, weil er, überall bedrängt und verdrängt, ohnlichlich nichts mehr übrig hat als das, was ihm Namen des Herrn seine Zulinde zu suchen. Das ist kein erhabender Gang und Anblick. Jeder Südschwärmer wird da von Schämde reden. Darum ist z.B. — ich lage das zu den anwesenden Studenten — die Theologie im Unterschied zu den anderen Wissenschaften nichts Starkes und Ehrenvolles, kein Vormarsh, sondern ein Rückzug; ja ist in ihrem Weien die Flucht von allen menschlichen Namen (auch von den menschlichen Gottesnamen!) zum geoffenbarten Namen des Herrn. Von ihm zu wissen, das ist ihre „Wissenstüchtigkeit“. Daher kann sie keine gute Sigur machen. Aber das alles muß so sein. Man kann nicht der Sigur haben, den unter Text den „Gesetzten“ zum und zugleich einen stellischen Fleiß bilden für die Südschwärmer. Hier gilt es, zu wählen. Den Namen des Herrn kann man eben nur fliehen. Wer da triumphierend einzählt, der zieht anderswohin. Dahin, wo man erbörd wird, ziehen nur die Niedrigsten. Wenn dieser Name begreift, dem müssen aber wirklich alle von Menschen gegebenen Namen, bei aller Ehrerbietung ihres guten Wertes und Klanges, als Schall und Rausch aus Leid gemordet sein. Er muß so erschreckt sein in seiner Äußerlichkeit zu seiner eigenen Entfaltung und zu dem, was er selber einfühlen kann, daß er es sich nicht mehr ersparen kann, einen ganz merkwürdigen, eigentlich ganz unmöglichen letzten Schritt zu tun in eine Südwelt hinein, in der er verloren und alles aus wäre, wenn er nicht glaubte, daß eben dem Lide Gottes zu degegenen. Ja eben: glaubst! Das ist eine Niederlage und eine Flucht. Wie merkwürdig, wie fragwürdig ein Mensch, der glaubt! Wieviel! Ich da zu bemerken über die Gehabe einer Einführung, einer Selbstäußerung durch einen Wunschartum, eines Spranges, der nur ein Todessprung sein könnte. Wer glaubt, muß sich

alle diese Bedenken gefallen lassen und kann nicht viel darauf erwidern. Das mag alles so sein, wenn einer wirklich zum Namen des Herrn läuft, der ja eben kein Menschenname ist, zu dem von Gott allein aufgerichteten Grenzstein zwischen Menschheit und Gottseligkeit. Wie wollte sich das nur Menschenauge redigieren lassen? Der „Gerechte“ ist der Mensch, der die neuen Augen bekommen hat, so seien das Besonders Gottes, seine Macht, seine Weisheit, seine Liebe. Nicht sein Städteburg macht ihn zu einem Gerechten, sondern daß alle anderen Wege ihm so ganz verperfert sind. Nicht sein Flehen, sondern der Name des Herrn ist das Enzige, das ihm übrig bleibt. Der Glaube ist keine Gerechtigkeit, aber nicht der Glaube als sein Werk, sondern der Glaube als Unterwerfung, die ihm widerfährt, als Notwendigkeit, der er sich nicht vertheidigen kann. Er kann nicht triumphieren, nicht rohahmen, nicht Aufprägung erheben; er ist ein ganz und gar schwache und unbeherrschbare, ein länderger und ungerechte Gerechtigkeit. Aber in solcher Gerechtigkeit, durch solchen Glauben geht die erste Bitte: Dein Name werde geheiligt! in Erfüllung. Denn wenn der Mensch nicht zum Namen Gottes und zu Gott die Ehre und das Recht hat, nicht in Weisheit, sondern in Tugend, nicht in Kraft, sondern in Schwachheit, von allem auch nicht etwa in überzeugter Fähigkeit, sondern eben in überzeugter Gottlosigkeit — und nun dahin fleht, diesen Namen ergeht sie! „Ja“, sagt, dann ist ja Gottes Name erkannt als der geoffenbare, als Gottes eigener und nur von ihm selbst mitverliebter Name. So ist der Glaube die rechte Heilung des Namens Gottes, um die wir bitten müssen. — Es ist oft gefragt worden, unsere heilige Sitz mit ihrem allgemeinen Starzen und Brethen so viele menschlicher Namen, Zeichen und Wörtern sei eine besonders große Gelegenheit, dieses Sticken zum Namen des Herrn und also den Gläubern zu lernen. Ja, man darf sich nicht täuschen. Es ist wohl wahr: wir haben alle in dieses Jahrzehnt das bestimmate Gefühl, uns auf einem hoffnungslos sinkenden Schiff zu befinden, und nun meint manchmal, es könne doch nicht anders sein, als daß sich nur der Schrei: „Herr, was soll ich mich trösten? Ich horste auf dich!“ (Pl. 35, 8) erfüllmung vom unter allen Lippen hören müsse. Aber das ist durchaus nicht der Fall, sondern der Augenblicken lebt: das Schiff mag sinken und沉没する, es müssen sich doch eine nicht abschmägeln Menge von Tausenden und Tausenden unserer Zeitgenossen im Hinaus und beim Sinkfall sehr wohl etwas suchen, wo trostlich und wenn wir, was das Beste ist, nur auf uns selbst schen, so bewirken wie, daß wir alle aus in dieser Zeit was immer wieder, jet es nun freier, geläufiger und fröhlicher, eines andern zu trocken, uns jedoch auch ohne Gott Blatt zu machen müssen, daß unsere Spannung zu den andern, den menschlichen Namen, nicht verloren ist, daß uns noch sehr viel läufig bleibt außer der Flucht zum Namen des Herrn. Meinetwegen nur nur nicht, als werde das etwas je anders sein! Es gehört zu unfernen Menschen, daß die Dinge ja jetzt. Das Schiff mag noch lange sinken, so lief wie in Österreich und Russland oder noch tiefer — damit und darum kommt die Stadt in den Feind Tarn und die Gerechtigkeit durch den Glauben noch nicht. Männer und solche Erwogene und Zustände, wie die in denen wir leben, den Glauben nicht lehren, welche andere Gelegenheit wird etwa dazu bestehen sein? Menschlich gesprochen, könnten wir nur sagen, daß wir den Glauber nicht lernen, nie lernen werden, weder aus uns selbst, noch unter dem Druck vom Schädel und bösen Seiten, Glaube kommt von Gott in jedem Augenblick, und wenn er kommt, werden wir nie anderes sagen können, als kaum und nicht begreifend: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!

4. Und nun heißt es zuletzt von dem „Gerechten“, der zum Namen des Herrn läuft: er wird erhöht! Eine neuere Übersetzung sagt: „Er wird erhöht“. Ich weiß nicht, ob er sich sicher weiß. Vielleicht auch nicht. Die Hauptstrophe ist jedenfalls nicht, was es weiter oder zu müsste nicht, sondern was ist, nicht in seiner Kraft, auch nicht in der Kraft seiner glänzigen „Gewissheit“, sondern in der Kraft des Namens des Herrn. „Er wird erhöht“; er ist nicht umsonst untergegangen, erhebte, geflohen. „Es wird geschehen, wer den Namen des Herrn an-

rufen wird, der wird errettet werden“ (Jes. 5, 5). Das ist eine Erhöhung, daß er in das Licht dieser Verheißung kommt. Denn der heilige und schändliche Name des Herrn, offenbar geworden denser, die dazwischen laufen, denn wohin sollten sie sonst gehen? Es ist mild, freundlich und heilig-woll. Das Sezden des Besonderen Gottes ist das Sezden beider Tugt und Schönheit, nur durch ein Offenbarer Mittelwerke Gottes, höher als alle Vermut ist es was je geschehen, selber Idem der Beweis, daß Gott sich gründig uns zugewendet, geneigt hat. Die Grenze, die da scheidet Gottesland von Menschenland, ist die Grenze, das Ziel und Ende der Unruhe, Fried und Tränen, in denen wir hier wandern. Wer dahin fleht, steht gut. O ja, kein Glaube ist schwächer, getöteter, ungeniegender Menschenlaube, der in jedem Augenblick doch Unglaube genannt zu werden verleiht. Aber darum ist es doch wohl, daß er einen andern Glauben von Gott empfangen und in diesem Glauben, frisch und unter den ganzen Rest seines Menschjeins mit allem, was dazu gehört, den Thron Gottes von ferne (wie der Söldner im Tempel) geschenkt hat. Und dieses Sehen von fern ist die Erhöhung des Gerechten. O ja, es bleibt bei Furcht und Ängsten; es bleibt bei der Gerechtigkeit, die wir nur als Gerechtigkeit des Sünders vorstellen können. Aber in dieser unbegreiflichen Gerechtigkeit des Sünders steht auch das andere Wort in Kraft, das war scheinbar die Umkehrung bei Jesaias, das wir vorhin hörten: „Wer glaubt, steht nicht“ (Jel. 28, 16). Wer einmal auf Gottes Namen und dann zu ihm gekommen ist, sein, wer in lebendiger Erinnerung dieses Namens wieder tanzt, der braucht dann eigentlich vor niemand und nichts und zu niemand und nichts sonst mehr zu fliehen. Und wenn er es dann nochmals wieder tut (und er tut es!) — ihm fehlt in aller Unschuldlichkeit nicht eine geheimnisvolle Sicherheit: „Ich siege und habe ganz mit Sieben; denn allein du, Herr, hilf mir, daß ich sieger wohne!“ (Pl. 4, 9.) Aus seiner Schwäche leidet er eine Ehe, aus seiner Schwäche eine Kraft. Noch einmal: seine Sicherheit, Herr, Kraft ist das kleine Augenbild, sondern allein du, Herr! Aber das genügt. Doch läßt uns wir ganz leicht mit dem Anfang: das ist die Erhöhung des Gerechten, der jetzt Namen des Herrn gesessen ist, doch er auf seinem Weg gestellt ist, das Unter-Daten reicht zu holen, weiterzuhören: Dein Reich kommt! Dein Willen gescheide! Gib uns heute unter täglich Brod! Und vergiß uns unsere Sünden! Und führe uns nicht in Verführung! Denn wie das Du ist, an das er sich mit dem Auge wendet, kann ihm nicht mehr ganz verborgen sein.

Die Bartholomäusnacht.

von Hermann Weiser, Zürich.

Aus der Erzählung „Auslos Fangfänger“, die zusammen mit einer andern in der literarischen Anthologie „Ritter, Ritterin u. Freunde“ hrsg. v. W. erschienen ist.

Wär und dunkl' stell' sich die Sonnenacht auf die Hägel von Parix, auf die Seine und die wassersträhne Seinebrücke, wie die Brüder und Schwestern, die Blauhänen und Röster herab. Von dem langen Zug und der Abendsonne erstaunt, sah bis Menschen mit tragen Bildern und kostümierten Köpfen auf ihre Lagerbank, und aus ihrer verhüllten Angst und Reihe trug nichts in Todess grauen und beth empor. Aber lades in den fahlglühenden Säulen die bläher Söhne des neuen Mondes unter blaßles Fleisch aufzogen, erhoben sich Tamburine und Tamburine, wappneten sich im Namen des alten Seestadts in Grz und Grz und nahmen gewisse Dolche und Schwerter, gebogene Peitschen und Messerlinen an sich, um die schrecklichen Schädel zu ber spalten, denn kommaglicher Hölle der Nacht mit Schädeln durchzog aus ihrer Nähe zu fließen.

Wie wenn sich in der stillen Nachthunde die anbetende Geist gesetzten und der dunkle Schmelz entzündet hätte, am zweiterwachen Schläuchen raschläufige Umgehauer und hässliche Geisterpferde auszupfeilen, zu füllen sich von Mitternacht die Straßen und Plätze der Stadt mit Scharen bewaffneter Bürger, gehor-